

Geschicklichkeit gestatten, darf man doch nicht übersehen, dass es zur Erörterung vieler interessanter Fragen über das Thierleben führt. Bei dem Fehlen von Schlangen und anderen Eierdieben ist das hängende Nest hier nicht weiter für die Sicherheit der seinem Schutze anvertrauten Eier oder Jungen nöthig, wird veraltet und weicht einer minder schwierigen Bauart mit seichterem Wänden, welche mehr oder weniger einer stützenden Unterlage aufliegt. Durch wie viele Generationen hindurch lag der ererbte Instinct im Schlummer? Blicken wir in vergangene Zeiten zurück und wir sehen das hängende Nest an der äussersten Spitze eines herabgebeugten Zweiges befestigt, der zu schwach ist, um das Gewicht einer Schlange oder eines anderen Eierdiebes zu tragen, während die Form des Baues tief genug war, um seine Schätze wohlbewahrt zu beherbergen, wenn der schlanke Zweig sich im Winde bewegte. Seinen Namen Blightbird*) erhielt er von den Colonisten mit Beziehung auf seine insectenfressende Lebensweise; im Laufe der Jahre wird er immer mehr und mehr Fruchtfresser und bezieht seinen Futterbedarf von nahezu allen Arten von Früchten und Beeren; vor Jahren beschränkte er, soweit als cultivirte Früchte in Betracht kommen, seine Begier auf das weiche Fruchtfleisch rother Kirschen, gegenwärtig frisst er jede Varietät, selbst die harte Herzkirsche nicht ausgenommen; die Brombeere, Himbeere, Feige, der Pfirsich, Apfel, die Weintraube bilden gegenwärtig einen Theil seines Futterbedarfes, der die meisten cultivirten Früchte umfasst.

Die Aenderung in der Lebensweise bei dem Kea oder Bergpapagei (*Nestor notabilis*, Gould) dürfte vom Jahre 1869 her datiren, in welchem er durch Spielen mit Schaffellen lernte, lebendige Schafe anzugreifen, so dass er sich kleine Portionen Fett aneignete; seine Beharrlichkeit im Bösen war so anhaltend und mit so grossen Verlusten für die das Gebirge bewohnenden Schafzüchter verbunden, dass weite für Schafweiden bestimmte Landstrecken verödeten. Endlich wurde die Regierung bewogen, den nun ernstlich in Angriff genommenen Bemühungen zur Verminderung der

Anzahl dieses Räubers ihre Unterstützung zu leihen. Jetzt wird für ihre Ausrottung ein Schilling per Kopf gezahlt und da die abgehärteten Schäfer ihr Fleisch durchaus nicht verschmähen, so werden ihrer gegenwärtig alljährlich viele Hunderte getödtet. Es sind nur wenige Jahre her, dass die erste Notiz, welche ich in der „Nature*“) über diese sonderbare Angewöhnung brachte, mit einiger Ungläubigkeit aufgenommen wurde. Seine Räubereien dauern einstweilen fort; unlängst war er kühn genug Pferde anzugreifen, erst nachdem einige dieser nützlichen Thiere schreckliche Wunden davongetragen hatten, wurden sie dem grausamen Schnabel des Kea entrissen; ein merkwürdiges Beispiel von Grausamkeit bei solch einem scheinbar harmlosen Thiere wie einer der Trichoglossinen oder pinselzüngigen Papageien. Es ist bemerkenswerth, dass er seine Beute immer genau an derselben Stelle gerade oberhalb des Nierenfettes angreift. Wie wurde diese Kenntniss des rechten Platzes um ihre tödtlichen Wunden beizubringen von der Keafamilie gleichzeitig erworben?

Vor einigen Jahren wurden aus Australien schwarze Schwäne eingeführt, in der Hoffnung, sie würden die Wasserkresse (*Nasturtium officinale*) ausrotten, welche durch ihr üppiges Wuchern den Lauf einiger Flüsse hemmte; die Schwäne verliessen bald die Flüsse, erreichten die Seen und ruhigen Wasserbecken und vermehren sich mit wunderbarer Geschwindigkeit. In Waihora oder Ellesmere kann man sie zu Tausenden erblicken. Im verflossenen Sommer bemerkten wir ein Paar Kaschischer Seeschwalben (*Sterna caspia*), welche in der Nähe eines Schwanennestes grossen Lärm machten, wir schritten gegen die mächtigen Massen von Wasserpflanzen zu, die Schwanbrut war ausgeschlüpft und schwamm davon, an der Seite des Schwannestes hatten aber die Kaschischen Seeschwalben ihr Heim, das zwei Junge und ein Ei enthielt. Meine Erfahrungen über die Lebensweise dieser Seeschwalbe lehren mich, dass sie gewöhnlich im Sande an der Küste brüte.

Ohinitahi, am 4. Jänner 1884.

*) Siehe Nature, Vol. 4., pag. 489. Trans. N. Z. Institute Vol. 3, Nr. 3, Country Journal Vols. 4. 7.

*) Soviel als der „fressende“ Vogel (der Uebersetzer).



Ein Versuch zur Aufzucht des Birkhuhns in Gefangenschaft. I.

Von Conrad Goetz.

Im vergangenen Sommer machte ich zum ersten Male einen Versuch, Birkhühner (*Tetrao tetrix*) in Gefangenschaft aufzuziehen, und wenn ich auch zu meinem grossen Bedauern diesmal damit nicht reusirte, so hoffe ich doch, da ich die Ursachen meines diesjährigen Misserfolges erkannt zu haben glaube, für ein anderes Mal auf bessern Erfolg.

Während nun über die Aufzucht von allem möglichen, einheimischem und exotischem Nutz- und Ziergefögeln, sowie Federwild eine wahre Fluth von Schritten und Zeitungs-Artikeln in Fachblättern erschienen ist, hat man in dieser Beziehung unsere so schönen und interessanten Waldhühner sehr vernachlässigt, so dass ich wohl hoffen darf, dass die Beobachtungen, welche ich bei meinem vorerwähnten Versuche zu machen Gelegenheit hatte, für den Einen oder Andern der geehrten Leser einiges Interesse bieten, um so

mehr, als an und für sich schon die Aufzucht der meisten andern Scharvögel ungleich leichter ist als diejenige der Tetraoniden.

Zwei Hauptschwierigkeiten sind es, welche sich der Aufzucht der genannten Waldhühner in der Gefangenschaft entgegenstellen, Schwierigkeiten, welche in der ureigensten Natur dieser Thiere ihren Grund haben. Dieselben bestehen vor Allem darin, dass die jungen Hühnchen nicht wie andere junge, hühnerartige Vögel, als Rebhühner, Fasanen, Wachteln, Perlhühner etc. dem Huhne, welches sie ausgebrütet hat, auch wenn dasselbe nicht ihrer eigenen Species angehört, und seinem Lockrufe folgen, sondern sich vielmehr um alles Rufen und Locken der Mutter-Stellvertreterin gar nicht, und um diese selbst nur in so weit kümmern, als sie ihnen als Wärmespenderin dienen kann, auch das aber nur dann, wenn die Jungen sich gerade in

nächster Nähe der Gluckhenne befinden, während sie andernfalls bei eintretender Kälte-Empfindung sich unter den nächstbesten Grasbüschel, unter ein grösseres Blatt, ja selbst in eine Ecke der Umzäunung begeben und dort sitzen bleiben.

Die zweite Schwierigkeit liegt in der Art des Futtersuchens unserer Hühner: vollkommen angemessen den Verhältnissen und der Beschaffenheit derjenigen Oertlichkeiten, an welchen das Birkhuhn in der Freiheit lebt und wo dichter, hoher Graswuchs, Gestrüppe, Unterholz, blätterreiche, beerentragende Pflanzen etc. den Boden bedecken und verhüllen, sucht und findet es seine Nahrung: Knospen, Blätter, Grasspitzen, Sämereien, Beeren, Insecten und dgl., nicht unmittelbar an der Erdoberfläche, sondern über derselben, eine Eigenthümlichkeit, welche schon bei dem eben aus dem Ei geschlüpften Hühnchen hervortritt, ja bei diesem sogar in noch ausgeprägterem Maasse, als bei dem älteren oder erwachsenen Thiere.

Die Verschiedenheit und stete Abwechslung in den Nahrungsstoffen, welche besonders das junge Birkhuhn beansprucht, sowie die Eigenschaft, dass es immer nur sehr kleine Quantitäten von Nahrung auf einmal zu sich nimmt, daher sehr oft gefüttert werden muss, sind Schwierigkeiten von geringerem Belang, weil man ihnen durch den entsprechenden Aufwand von Zeit, Geduld, Mühe und Geld leichter begegnen kann.

Ich will nun versuchen, sowohl den Verlauf meines Aufzuchtversuches mitzutheilen, als auch insbesondere zu berichten, in welcher Weise ich den oben dargelegten Schwierigkeiten zu begegnen suchte.

Am 20. Mai Abends gab ich einer als vorzügliche Brüterin und Führerin erprobten, rebhuhnfarbigen Henne unseres gewöhnlichen Landhuhnschlages ein Gelege von 8 Birkhuhneiern zum Ausbrüten und be-

handelte dann Bruthenne, Nest und Eier ganz ebenso wie ich sonst zu thun pflege, d. h.: Auf den Boden des Brutkorbes gab ich eine circa 5cm. dicke Lage feuchten, reinen Sandes, darauf eine dünne Schicht Heu und auf dieses die Eier; der Sand wurde im Laufe der Brutzeit noch zweimal angefeuchtet; ausserdem wurden auch die Eier mehrmals mit warmem Wasser angefeuchtet; und wenn wir uns das brütende Wildhuhn im freien Walde vergegenwärtigen, wo den Eiern nicht nur von unten aus dem feuchten Erdrreich Feuchtigkeit zugeführt wird, sondern auch von oben durch das Mutterhuhn selbst, wenn es, die Unterseite vom Morgenthau benetzt, von seiner allmorgentlichen Nahrungssuche zu seinem Neste zurückkehrt, so dürfte die Berechtigung dieses Verfahrens kaum zu bezweifeln sein; die Bruthenne selbst wurde täglich früh Morgens vom Neste gehoben, gefüttert und getränkt und, sobald sie sich entleert hatte, wieder auf die Eier gelassen.

Nach achttägiger Bebrütung erwies sich ein Ei als unbefruchtet und wurde entfernt; am 15. Juni früh, also nach einer Brutdauer von 25 $\frac{1}{2}$ Tagen, waren Hühnchen ausgeschlüpft und auch schon vollkommen trocken. Das Birkhuhn brütet in der Freiheit 27 Tage; die Abkürzung der Brutdauer um 1 $\frac{1}{2}$ Tag in diesem Falle ist jedenfalls auf Rechnung des Umstandes zu setzen, dass die in der Freiheit brütende Birkhenne der nothwendigsten Nahrungssuche täglich mehr Zeit opfern muss, als das brütende Haushuhn, welches das nöthige Quantum Futter und Wasser unmittelbar vor dem Brutneste findet, um so mehr, als bei der bedächtigen Art und Weise, in welcher das Birkhuhn seine Nahrung sucht und zu sich nimmt, die Pausen in der Brutthätigkeit, welche zum Zwecke der eigenen Ernährung des Mutterhuhns eintreten, noch häufiger oder andauernder sein müssen, als bei andern Wildhühnern.

Fortsetzung folgt.

Ein Fall von Farben-Abweichung bei der Art *Anas boschas*, L. (Stockente.)

Von B. Dr. Schiavuzzi.

Am 26. Jänner wurde in der Nähe von Monfalcone eine Stockente erlegt, welche besondere Farben-Veränderungen zeigte. In Grösse, wie nach unten gebrachten Messungen, weicht dieselbe von dem Normale nicht ab. Die Ergebnisse der Messungen sind folgende: Länge 0.610; Flügel 0.267; Schwanz 0.095; Tarsus 0.041; Schnabel 0.057. Ein ♂. Mit einem normalen Exemplare verglichen, zeigt dieselbe folgende Abweichungen. Der Schnabel ist grünlicher als gewöhnlich, so sind auch die Federn des Kopfes und des Halses, welche nicht so charakteristisch bläulich schillern, wie normalmässig. Der Hals ist vollständig grün und diese grüne Färbung breitet sich um einen Centimeter tiefer aus als im Normalen. Der weisse Kragen fehlt vollständig, ausser einem kleinen linsengrossen Rest, der nach vorne deutlich erkennbar. Die castanienbraune Färbung der vorderen Seite des Kropfes und der Brust fehlt auch vollständig, und statt deren sind diese Stellen aschgrau mit dunkleren wellenförmigen Querstreifen gezeichnet. Die Seiten der Brust, welche in der Norm hellaschgrau mit Querstreifen sind, sehen bei dieser Ente hell rothfahl aus, und wellenförmig quergezeichnet.

Die Seiten des Bauches sind dunkler, als im Normalen und die Federn endigen mit rothfahler Färbung. Der Bauch ist etwas dunkler als normalmässig, und zeigt hie und da die rothfalle Farbe. Die Analstelle und die untere Seite des Schwanzes statt schwarz zu sein, sind hellaschfarbig, und die Federn zeigen auf weissem Grunde schwarze Querstreifen, welche, je mehr sie sich der Schwanzspitze nähern, sich desto mehr vermehren, so dass die letzten fast vollkommen schwarz sind. Unter diesen findet man auch einige, welche total schwarz sind. Der Rücken ist dunkler gefärbt als gewöhnlich der Fall, besonders die Schulterfedern. Die oberen Deckfedern des Flügels, statt rothfahl und dunkel zu sein, sind dunkelaschgrau, und der Spiegel schillert blau statt violett. Die Füsse sind karmiroth. Der ganze Vogel hat die Eleganz der Stockente vollständig verloren, und die Intonation der Farben ist eine viel misslungener. Die Ente war fett und nach dem Aussehen und der Härte des Knochengerstes sehr alt. Das ausgestopfte Präparat befindet sich in meiner Sammlung.

Monfalcone, 15. Februar 1884.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1884

Band/Volume: [008](#)

Autor(en)/Author(s): Goetz Conrad

Artikel/Article: [Ein Versuch zur Aufzucht des Birkhuhns in Gefangenschaft. I. 37-38](#)